Nieder mit England!

Betrachtungen und Erwägungen

von

Admiral z. D. Valois

1915
Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H.
Berlin S. 14

940.9104
V24m

25 OCT 16 N.M.B.

Vorwort.

Von langer Hand sorgfältig vorbereitet, ist von unsern Gegnern in diesem Sommer eine Lage geschaffen worden, welche uns keine andere Möglichkeit übrig ließ, als zu den Waffen zu greifen.

Schon der Vater des jetzigen Herrschers von England, Eduard VII., hat sich „hervorragende Verdienste" um die Herbeiführung dieser Zustände erworben, und sein Sohn und Nachfolger, Georg V., ist unter Leitung von Sir Edward Grey dieselben Bahnen gewandelt. Dem Deutschen Reiche soll nunmehr, als angeblichen Friedensbrecher, der Strick gedreht werden, und unsere Gegner ergehen sich bereits in Betrachtungen, wie die Beute verteilt werden soll. — Wir dürfen sicher sein, im Falle des Unterliegens nicht mit Sammethandschuhen angefaßt zu werden, und wollen uns schon jetzt fest vornehmen, als Sieger den Feinden mit eiserner Faust in die Rippen zu greifen. Es scheint, daß wir betreffs unserer Feinde am Lande dazu auf dem besten Wege sind. —

Der Wege, die nach London führen, aber gibt es mehrere, und wie das Ziel erreicht werden kann, soll

nachstehend in Betracht gezogen werden. Als alter Seeoffizier, seit langen Jahren z. D. gestellt, aber noch mit derselben Liebe zum Vaterland und dem alten Berufe wie in erster Jugend, unterbreite ich diese Arbeit den Kameraden und allen deutschen Landsleuten.

Beim Fehlen einer festen Basis, die erst durch unseren endgültigen Sieg über Frankreich und Rußland geschaffen werden kann, werden manche Ausführungen optimistisch, ja, vielleicht phantastisch scheinen. Trotzdem aber hoffe ich, daß einiges davon zur Anregung oder Aufklärung über die Erreichung unseres Zieles:

„Nieder mit England!"

beitragen kann.

Nieder mit England!

Trotz aller Veröffentlichungen von gegnerischer Seite werden wir in Deutschland vom Höchsten bis zum Niedrigsten in alle Ewigkeit daran glauben, daß dieser Krieg nur durch Englands Schuld und Absicht zum Ausbruch gekommen ist.

Wohl war es bekannt, daß Frankreich und Rußland seit langer Zeit danach strebten, — Angabe näherer Gründe würde zu weit führen, — das Deutsche Reich von seiner Höhe herabzustürzen, ebenso aber wußten wir, daß die genannten Länder sich ohne Englands Unterstützung dem Kampfe mit Deutschland und Oesterreich nicht gewachsen fühlten.

Ein aufmerksamer Beobachter aller politischen Vorgänge der letzten Jahre mußte eigentlich darauf vorbereitet sein, daß unsere sogenannten Vettern jenseits des Kanals die erste Gelegenheit benutzen würden, bei politischen Verwickelungen, in denen die Hauptlast des Krieges auf Verbündete abgeladen werden konnte, sich auf uns zu stürzen.

Da indessen im letzten Jahre vielfach von einer Besserung der beiderseitigen Beziehungen gesprochen wurde

P 33147

(Versammlungen, Besuche, Adressen) und die englische Flotte noch einige Wochen vor der Kriegserklärung einen freundschaftlichen (?) Besuch in Kiel abgestattet hatte, wurde unsere Diplomatie durch die plötzliche Schwenkung Englands vollständig überrascht.

Es störte das fromme England nicht, daß der Krieg infolge der Unterstützung der serbischen Königs- und Meuchelmörder zum Ausbruch kam, es trat für die Rechte des „unschuldig angegriffenen belgischen Staates" ein (vide die in Brüssel und Antwerpen gefundenen Dokumente über das Gegenteil) und suchte sich der Welt gegenüber als Verteidiger der bedrängten Unschuld hinzustellen. Nun ist es einmal der Lauf der Welt, daß im Kriege die Bevölkerung aus Patriotismus und Leidenschaft oft die unglaublichsten Entstellungen und selbst Fälschungen der eigenen Regierung blindlings glaubt. Sir Edward Grey aber erging es hierbei sehr schlecht, denn der namhafte und durchaus nicht deutschfreundliche Publizist Bernard Shaw erklärte in seinem Blatte:

> „Die Regierung sollte endlich den Unsinn aufgeben zu behaupten, der Krieg wäre erklärt worden wegen Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland; — wenn Frankreich dasselbe getan hätte, würde sie gar nichts veranlaßt haben." —

Ganz Deutschland beantwortete die Kriegserklärung Englands mit einem Schrei der Entrüstung, — allgemeiner und heftiger als selbst bei der frivolen Herausforderung Frankreichs im Jahre 1870. Der Haß gegen das scheinheilige Inselreich nahm derartige Formen an, daß es sogar zu öffentlichen Demonstrationen vor der britischen Botschaft kam, während die anderen Vertreter

der uns feindlichen Länder unbehelligt abreisen konnten. Von allerhöchster Stelle anfangend, wurden alle englischen Titel und Ehrenämter, alle Orden und Auszeichnungen aufgegeben und zurückgeschickt als Zeichen der tiefsten Entrüstung über diesen Friedensbruch, zudem der Verdacht begründet erschien, daß die kurz vorher in Szene gesetzte Anbiederung den Zweck gehabt hätte, für die Alliierten mehr Zeit zu gewinnen zur Vollendung der Rüstungen und des Aufmarsches nach den Grenzen.

Als dann noch Japan aufgehetzt wurde, sich auf Kiautschou zu stürzen, als Hilfstruppengesindel aller Farben aus allen Teilen der Welt gegen uns ins Feld geführt wurde, als wir unsere Kolonien und die wenigen in der weiten Welt zerstreuten Schiffe den Kampf gegen die riesenhafte Uebermacht aufnehmen sahen, verloren wir fast das Gefühl, noch andere Feinde zu haben.

Nur England allein schien uns das Land zu sein, dessen Niederwerfung wir mit aller Kraft anstreben müßten, und eins der vielen Kriegslieder bringt dies hart und klar zum Ausdruck:

Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß der Häupter und Haß der Hand,
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,
Drosselnder Haß von siebzig Millionen;
Sie lieben vereint, sie hassen vereint,
Sie haben alle nur einen Feind: — England!

(Ernst Lissauer in der „Deutschen Marine-Zeitung" vom 20. November 1914.)

Wir erkannten in allen Maßregeln — auch in der Plötzlichkeit der Kriegserklärung — den sorgfältig vorbereiteten Plan, uns zu verhindern, irgendwelche Vorbe-

reitungen für Uebersee zu treffen, und wir sind auch bei der sofortigen Behinderung oder Unterbrechung allen Kabelverkehrs kaum in der Lage gewesen, notwendige Anordnungen zu treffen.

Unsere Schiffe, ohne einen Stützpunkt in der ganzen Welt, hatten nur die Aussicht, mit der letzten Ladung ihrer Geschütze in Ehren unterzugehen, und die Aussichten der Schutztruppen in den Kolonien waren nicht viel besser, denn weder auf Ersatz an Mannschaften noch an Munition konnte gerechnet werden.

Wie dieselben ihre Pflicht zu Wasser und zu Lande bis zum Tode und Untergang erfüllt haben, muß uns mit dem größten Stolze erfüllen, und nicht nur die Kriegs-, sondern auch die Weltgeschichte wird darüber zu berichten haben.

Wie weit England in seinen Bestrebungen ging, die „deutsche Gefahr" in Europa zu vermindern, in der weiten Welt aber gänzlich auszurotten, geht auch aus der Gewissenlosigkeit hervor, mit der das kleine, nahezu kriegsunfähige Portugal in den Kampf hineingezerrt werden soll, um seine Landeskinder auf fremden Schlachtfeldern für Englands Interessen hinzuopfern. Ohne irgendwelche Veranlassung, an Deutschland den Krieg zu erklären, würde Portugal im Falle der Niederlage Englands uns auf Gnade und Ungnade preisgegeben werden. Da aber nach Niederwerfung des Deutschen Reiches

> „jeder britische Bürger ohne weiteres um etliche Pfund Sterling reicher sein würde", — auf die upper ten thousand würde ein Vielfaches entfallen —,

so kommt den Engländern das Wohl und Wehe eines kleinen Verbündeten nicht in Betracht.

Dies aber ist der wahre Grund des Krieges, und deswegen haben schon Hunderttausende Leben und Gesundheit opfern müssen, deshalb sind blühende Städte in Trümmer gelegt worden und mußten Tausende von Familien Haus und Hof verlassen.

In verhältnismäßiger Sicherheit vor den schlimmen Folgen des Krieges hat England es stets verstanden, Toren zu finden oder zu erkaufen, welche für englische Interessen ihr Leben in die Schanze schlugen. Der belgische Löwe ist zu Tode geritten, jetzt sitzt John Bull auf dem gallischen Hahn; er will bis zum letzten Franzosen kämpfen, wenn der Hahn nicht vorzieht, den Reiter beizeiten abzuwerfen. —

War bisher in vielen Teilen Deutschlands England in seiner politischen Bewertung nur wenig bekannt, so kennzeichnet sich jetzt in allen Gauen Deutschlands ein so erbitteter Haß auf das englische Land, daß dasselbe als die Inkarnation der Gemeinheit und Niedertracht angesehen wird, und der alte Spruch der Hansa wieder in Erinnerung kommt:

„England,
Du Land der Schand',
Wie kommst Du Satansland
Zum Namen Engel-Land?"

Keine Opfer und keine Anstrengungen werden uns zu groß sein, um es von seiner eingebildeten Höhe in den Staub niederzuringen. Wir sollen durch Waffengewalt, Aushungerung und die Macht der Lüge zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden, und es kommt nun darauf an,

ob der kategorische Imperativ des Ostpreußen Kant oder die Heuchelei des britischen Cant die Oberhand erringen wird. —

Da unsere brave Armee diese Aufgabe allein nicht lösen kann, wollen wir uns nun mit der Flotte, auf und unter dem Wasser, sowie derjenigen in der Luft beschäftigen.

Die Mittel zum Zweck.

I.

Dem meisterhaften organisatorischen Auf- und Ausbau unserer Flotte nach dem Flottengründungsplan — selbst vom Auslande anerkannt und nachgeahmt — lag die Absicht zu Grunde, eine Seemacht zu schaffen, deren Bekämpfung auch für den stärksten Gegner nur mit äußerster Anstrengung und unter Gefährdung der eigenen Lage möglich sein sollte.

Diese Seemacht war England.

Dort beschäftigte man sich — selbst von offizieller Seite — derartig und in solcher Tonart mit dem Ausbau unserer Flotte, daß unsererseits große Mäßigung dazu gehörte, diese Aeußerungen nicht als unberechtigte Einmischung schroff zurückzuweisen. Im Verlaufe des beiderseitigen Stimmungsaustausches erwähnte unser Staatssekretär, Großadmiral v. Tirpitz, daß wir inbetreff der neuen Schlachtschiffe mit einem Verhältnis von 2 zu 3 (1 zu 1,6) England gegenüber einverstanden wären, und bezeichnete die leitende Idee als das Risiko-Prinzip. So lange es sich um Deutschland und England allein handelte, war diese Ansicht berechtigt. Die Wirkungen einer Blockade unserer Küsten konnten nicht sehr erheblich sein, so lange uns alle

Landgrenzen offenstanden, — denn ganz alleinstehend, hätte England sich eine derartige Willkür gegen den Seeverkehr aller Neutralen — wie zurzeit — nicht erlauben dürfen. —

Die Schlachtflotte nach dem Entscheidungskampfe mit uns in günstigem Falle bis auf ein Drittel ihrer Stärke reduziert zu sehen — war mit Rücksicht auf die Fiktion der Seeherrschaft angesichts anderer intakter Seemächte für England ein unmöglicher Gedanke. Auch jetzt noch herrscht diese Ansicht, wie aus dem schimpflichen Verhalten der englischen Flotte trotz des Bündnisses mit drei großen Seemächten hervorgeht. Den englischen Seeoffizieren soll hiermit kein Vorwurf gemacht werden; politische Erwägungen der leitenden Stellungen sind dabei maßgebend, und das Verhalten wird hier nur erwähnt, weil es in schroffem Widerspruch zu den großsprecherischen Erklärungen vor dem Kriege steht. Uebrigens hätten sich hierüber eher die Bundesgenossen als wir zu beklagen, denn England sucht nach altbewährten Traditionen die Hauptarbeit auf seine Alliierten abzuladen. Zunächst scheint man in London darauf zu hoffen, daß die Russen und Franzosen auf dem „Siegesmarsch nach Berlin" auch unsere Kriegshäfen von der Landseite angreifen könnten.

Das Risiko-Prinzip mußte aber versagen im Kampfe gegen eine Koalition wie die gegenwärtige, und auch gegen England allein, falls letzteres alle vorher erwähnten Gefahren und Schädigungen in den Kauf nehmen wollte, — wenn also Leidenschaft die Herrschaft über den gesunden Menschenverstand erlangte.

Ruhige Betrachtung mußte uns sagen, daß unsere wenigen Auslandskreuzer weder unserem Handel noch den Kolonien Schutz gewähren konnten, und daß der nach einem Entscheidungskampf der Schlachtflotten England

noch verbleibende Ueberschuß genügen würde, wenigstens uns gegenüber die Seeherrschaft nach wie vor aufrecht zu erhalten. Keiner der beiden Teile würde dem anderen einen entscheidenden Schlag beibringen können; es würde nur darauf ankommen, wer die durch den Kriegszustand sich entwickelnden Verhältnisse am längsten ertragen könnte.

Zurzeit können wir mit berechtigtem Stolze nicht nur auf die Erfolge, sondern auch auf die Unfälle unserer jungen Marine zurückblicken. Noch niemals hat ein englisches Geschwader von annähernd gleichen Streitkräften eine solche Niederlage erlitten wie bei Coronel durch das Geschwader des Grafen Spee; niemals sind englische Küstenplätze seit de Ruyters Zeiten wieder beschossen worden; und die der englischen Flotte durch unsere Unterseeboote beigebrachten Verluste übertreffen diejenigen der Schlacht von Trafalgar.

Die unerschütterliche Ueberzeugung, daß wir in England unseren Todfeind erblicken müssen, — daß unsere Bemühungen, einen modus vivendi **zu finden, völlig aussichtslos sind, unsere zeitigen maritimen Streitkräfte aber nicht ausreichen, um dasselbe niederzuwerfen, wird es unserer Regierung leicht machen, zur Vergrößerung der Marine nach allen Richtungen von der Volksvertretung bereitwilligst auch die höchsten Summen bewilligt zu erhalten.**

Alles andere — was es auch sei — muß so lange, bis dies Ziel erreicht ist, dem Bestreben untergeordnet werden:

Nieder mit England!

II.

Der Sieg und die Erzwingung des Friedens kann durch den direkten Angriff oder die Herbeiführung unerträglicher Zustände durch Beunruhigung, Aushungerung und Arbeitslosigkeit herbeigeführt werden. Bei der großen Aufregung, die in England durch den Gedanken an eine Invasion hervorgerufen wird, kann es nicht unsere Aufgabe sein, die Schwierigkeiten der Ausführung hervorzuheben. Die Ausführbarkeit — unter Hinweis auf Napoleons I. vergebliche Bemühungen — zu bezweifeln, ist unberechtigt, weil die seitdem veränderten Verhältnisse — Dampfkraft, Elektrizität, Unterseeboote, Luftschiffe usw. — als Faktoren angesehen werden müssen, welche dem Angreifer mehr zugute kommen, als dem Verteidiger. Es ist zum Beispiel nicht unmöglich, daß die Unterseeboote und Luftfahrzeuge durch Steigerung der Größe und Tragfähigkeit zu großer Bedeutung für die Offensive werden können. Ernste Versuche sind wahrscheinlich erst zu erwarten, wenn wir die Küste von Ostende bis Cap Gris-Nez in Besitz haben und deren Häfen als Basis für unsere „U"- und „T"-Boote, sowie für die Luftfahrzeuge verwenden können. Da dann selbst die Schiffahrt im Kanal gefährdet werden könnte, würde hierdurch für England eine kaum erträgliche Lage geschaffen werden, — welcher Erkenntnis vielleicht auch der erbitterte Widerstand in Nordflandern zuzuschreiben ist.

London hat durch eine systematisch vorbereitete Verteidigung gegen Luftkreuzer den Charakter einer offenen Stadt verloren, — würde aber auch ohne dies als ein hervorragendes Zentrum des Widerstandes betrachtet werden müssen. Da übrigens das Völkerrecht für englische Begriffe nur soweit existiert, als die Handhabung desselben

dem englischen Vorteile entspricht, werden bei uns hoffentlich dieselben Anschauungen platzgreifen. London darf für uns nur als Hauptwerk der Festung England angesehen werden.

Einer Flotte von etwa 10 Zeppelinen gegenüber, die über der Stadt kreuzend, den ganzen Vorrat von Brandgeschossen hinunterschleudert, würden selbst die Anstrengungen der besten Feuerwehr versagen, und wenn nicht beim ersten Versuche, so würde London gewiß beim zweiten oder dritten der Zerstörung nicht entgehen. Durch eine Steigerung des Aktionsradius könnten die Luftschiffe ihre Tätigkeit bis weiter ins Innere und vielleicht auch bis auf die Kriegshäfen ausdehnen. Es ist anzunehmen, daß dadurch das Friedensbedürfnis Englands erheblich gesteigert werden würde.

Sollte sich inzwischen die Tendenz betreffs Zurückhaltung der Schlachtflotte in England ändern und uns der Kampf angeboten werden, so dürfte — obwohl wir dies früher wünschten — nunmehr reiflich zu überlegen sein, ob wir darauf eingehen sollen oder nicht. Einzelne Schiffe oder kleinere Abteilungen mögen sich auch mit der Uebermacht herumschlagen, beim Daransetzen des Ganzen aber muß der Erfolg wenigstens nicht ausgeschlossen sein. Heroische Aufopferung der Schlachtflotte darf nur dann in Frage kommen, wenn dadurch ein sicheres, großes Ziel erreicht werden kann, oder nichts anderes übrig bleibt, als in Ehren unterzugehen.

Sofern kein anderer Weg bessere Aussichten auf Erfolg bietet, muß unsere Flotte derartig verstärkt werden, um England in offener Schlacht entgegentreten zu können.

III.

Außer der Invasion und dem Ringen in offener Schlacht ist als dritter Weg in Betracht zu ziehen:

> Verhinderung der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohprodukten,

um durch die infolgedessen eintretende Notlage Englands den Frieden zu erzwingen.

Die in London seit dem Auftauchen der „deutschen Gefahr" permanente Commission for the supply of food in Wartimes liefert den Beweis, von welcher Wichtigkeit diese Frage für das Inselreich ist. Die Kommission (die letzte Tagung ist nicht bekannt) hat die Aufgabe, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie Großbritannien in Kriegszeiten bei Unterbrechung der Zufuhr für etwa ein Jahr gegen Hungersnot geschützt werden kann. Der Vorschlag, den Jahresbedarf an Getreide in Magazinen zu lagern, scheiterte an dem Widerstande der Handelskammern, und das Resultat aller Beratungen kam stets darauf hinaus.

> Die Flotte müßte die Seewege für Englands Schiffsverkehr unbedingt offen halten und sichern können.

Wie die Verhältnisse sich seit den napoleonischen Kriegen — während welcher eine Störung der Zufuhr für England von keiner Bedeutung war — geändert haben, werden folgende kurze Ausführungen dartun.

Im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hatte Großbritannien etwa 12—15 Millionen Einwohner und konnte trotz Handel und Gewerbe als ackerbautreibendes Land angesehen werden, denn es wurde tatsächlich noch

englisches Getreide exportiert. Schon im Jahre 1875 mußte jedoch die Hälfte aller Nahrungsstoffe vom Auslande eingeführt werden. Nachdem aber die Bevölkerung 1913 auf 47 Millionen gestiegen war, konnten im Lande selbst nur für etwa zwei Monate Lebensmittel produziert werden (ausgenommen Fleisch). Behinderung der Zufuhr für längere Zeit bedeutet für die große Masse in England Hungersnot und Arbeitslosigkeit und muß in absehbarer Zeit zu Zuständen führen, welche die englische Regierung zum Frieden zwingen würde.

Unsere Aufgabe müssen wir darin erblicken, diese Zustände sobald wie möglich herbeizuführen. Da eine enge Blockade nur durch absolutes Uebergewicht über die feindliche Schlachtflotte zu erreichen ist, wird das Ziel durch eine Hochseeblockade oder Gefährdung der Handelsstraßen versucht werden müssen. Es wird eine Art von Kreuzerkrieg werden, jedoch mit der Beschränkung auf die Zufuhrwege des Atlantischen Ozeans nach den britischen Inseln.

Wenn auch der Kreuzerkrieg nicht den allgemeinen Grundsätzen der Lehre vom Kriege entspricht, so erfordern besondere Fälle — trotz Mahan und anderer — doch besondere Mittel. Wenn keine Aussicht vorhanden ist, auf dem allgemein üblichen Wege das Ziel zu erreichen, so bleibt nichts übrig, als den gewohnten Pfad zu verlassen. Eine angemessene Schlachtflotte wird immer das Rückgrat jeder Marine bilden. Der Ausbau gemäß dem Flottenplane wird daher, in Berücksichtigung der Kriegserfahrungen und englischer Maßregeln, durchzuführen sein.

Unsere Schlachtkreuzer müßten soweit vermehrt werden, um England der Zahl und Qualität nach überlegen zu sein.

Einer größeren Anzahl von Schiffsgruppen, bestehend aus Schlachtkreuzern, kleinen Kreuzern und Hilfsschiffen, würden bestimmte Meeresteile als Operationsfeld angewiesen werden, um Englands Handel zu zerstören. England würde unserem Vorgehen mit allen Mitteln entgegentreten, und wiederholte erbitterte Kämpfe zwischen den Gruppen und vielleicht aus den Gruppen zusammengezogenen Flotten mit den Engländern sind bestimmt zu erwarten.

Wir dürfen hoffen, daß die feindlichen Verluste nicht geringer sein werden als die unsrigen, und daß dieselben, da wir 8—9 Werften besitzen, die für den Bau solcher Schiffe geeignet sind, möglichst bald ersetzt werden können. Wer am festesten das Ziel verfolgt und am schnellsten Ersatz schafft, wird Sieger bleiben.

Zieht man in Betracht, daß während dieses Ringens die Zufuhr unterbrochen sein wird, — unsere Unterseeboote in größerer Nähe der Küste ihre Tätigkeit auf die Zerstörung der Handelsschiffe konzentrieren, die Zeppeline von oben herab ihre Tätigkeit in ersprießlicher Weise fortsetzen, — so wird auch England den Ernst des Krieges am eigenen Leibe spüren.

Da kommende Ereignisse noch manche wichtige Erfahrungen über Seekriegsführung bringen können, liegt es dieser Betrachtung durchaus fern, irgend einen Weg der Rüstung oder Kriegsführung als den richtigen bezeichnen zu wollen.

Es sollte nur eine kurze Uebersicht der Möglichkeiten dargelegt werden. Wir müssen das feste Vertrauen haben, daß unser oberster Kriegsherr mit seinen bewährten Beratern den richtigen Weg erwählen und in Er-

kenntnis der Aufgabe die richtigen Mittel finden wird, welche zum Ziele führen.

Dem deutschen Volke aber darf keine zu Rüstungszwecken für die Marine geforderte Summe zu hoch erscheinen, um den Uebermut unseres Erzfeindes in die gebührenden Schranken zurückzuweisen.

Schlußwort.

Nach der Niederwerfung Frankreichs stehen ausreichende Kräfte zur Brechung des britischen Uebermuts zur Verfügung, und wir hoffen, nicht nur das Ziel zu erringen, sondern auch die Welt von dem mehrhundertjährigen Druck Englands zu befreien, welches stets verstanden hat, unter der Maske der Idealität seine eigensten Interessen auf Kosten anderer zu fördern und die Welt mit seinen Zwingburgen zu umspannen. Man überblicke den Weg von England nach Indien: Gibraltar—Malta—Cypern — Aegypten — Perim—Aden—Sokotra—Colombo und weiter nach China, die Inselgruppen Andamanen und Nikobaren—Penang—Singapore—Hongkong. Alles mit Gewalt oder List andern Völkern entrissen, um überall Stützpunkte zu besitzen, welche der englischen Aussaugepolitik zum Rückhalt dienten.

Trotz des unermeßlichen Landbesitzes in allen Teilen der Welt, der Ausnutzung von Indien und ganzer Erdteile (Australien) erblickt England in uns einen gefährlichen Konkurrenten, — und mit Konkurrenten wurde stets kurzer Prozeß gemacht: siehe die Geschichte Spaniens, Hollands und Frankreichs.

Stets werden andere Völker dabei als Mittel zum Zweck gebraucht, niemals vorher aber in so weitgehendem Maße, wie in dem gegenwärtigen Kampfe. Betreffs der Verbündeten und Hilfstruppen kam bisher nur das alte Europa in Betracht, — jetzt aber auch Asiaten und Afrikaner, und darunter kaum notdürftig ausgebildete farbige Halsabschneider.

Dieser Versuch Englands, sich eines Konkurrenten zu entledigen, wird hoffentlich der letzte sein, —

denn wir Deutsche gehen mit der unerschütterlichen Ueberzeugung des Sieges der Zukunft entgegen, und unsere Entschlüsse sind nicht dem Flackern des Irrlichtes, sondern der Glut des Hochofens zu vergleichen.

Vielleicht gelangen auch schließlich die bisherigen Verbündeten Englands zu der Einsicht, daß sie im wesentlichen für englische Interessen arbeiten.

Ist der unnatürliche Bund — man erinnere sich der wiederholten Einmischungen von Frankreich und England zugunsten der von Rußland bestialisch behandelten Polen, Juden, Gefangenen in Sibirien — unter unseren wuchtigen Schlägen in Trümmer gefallen, so stehen wir England allein gegenüber. —

„Endlich allein!“ —

Dann wollen wir unser Lebenswerk beginnen und mit den Vertretern des Cant derartig abrechnen, daß ihnen für alle Zeit die Lust vergehen soll uns in den Weg zu treten.

Wenn aber jemals das Streben nach diesem Ziele nachlassen sollte, so möge der Ruf erschallen:

Denkt an Ostpreußen!

Denkt daran, daß der dritte Teil der Provinz schlimmer verwüstet worden ist, als es vor Jahrhunderten durch Tataren geschehen konnte, daß Männer, Weiber und Kinder ermordet und geschändet worden sind, daß die Listen der Vermißten und von den Angehörigen Gesuchten die Zahl von nahezu 50 000 erreichten, und daß alles dies geschehen mußte,

damit jeder Engländer um etliche Pfund Sterling reicher werden sollte.

Denkt daran, solange Ihr lebt, und übergebt der heranwachsenden Jugend als Vermächtnis:

alle Kraft und den letzten Heller einzusetzen für den Aufbau der Flotte und aller Mittel, um das Ziel zu erreichen:

Nieder mit England!

3 0112 072406686

DIE YACHT

Unabhängige

illuſtrierte Zeitſchrift für Segeln, Motorbootsweſen, Rudern, Yacht-Reiſen und Schiffbau

Offizielles Organ vieler waſſerſportlicher Vereine des In- und Auslandes

Verantwortlicher Redakteur: Schiffbau-Ing. E. Ilgenſtein

Die wöchentlich erſcheinende und fachmänniſch geleitete Zeitschrift „Die Yacht“ hat ſich in :: :: neunjährigem Beſtehen zu einem :: :: **vornehmen, gediegenen Fachblatt für die geſamten Intereſſen des Waſſer-Sportes** ausgebildet. Die illuſtrierte Zeitſchrift „Die Yacht“ iſt für die Anhänger aller Waſſerſportszweige **ein unentbehrlicher, zuverläſſiger Berichterſtatter, ihr treuer Ratgeber und ihr eigenſtes wertvolles Unterhaltungs-Blatt geworden**

Durch die Wiedergabe zahlreicher und guter Riſſe von großen, kleinen und kleinſten Segel- und Motor-Yachten durch Veröffentlichung vieler Einzelheiten an Bootsrümpfen, Takelagen, Bootsmotoren u. a. m., wie durch fachliche Aufſätze mannigfacher Art iſt „Die Yacht“ **für alle Anfänger** im Waſſerſport überaus lehrreich

„DIE YACHT“

iſt zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch :: :: :: die Poſt und durch den Verlag :: :: ::

◆◆ Preis vierteljährlich Mk. 4.50 ◆◆

Luxusausgabe Mk. 7.50 Sämtliche Zuſchriften — auch wegen Probenummern und Inſerate — ſind zu richten an

Verlag Dr. Wedekind & Co. G.m.b.H.

Berlin S. 14 ◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆ Dresdenerstraße 43